

ZWISCHEN ANSPRUCH KULTURELLE BILDUNG IN BERLINER MUSEEN UND MÖGLICHKEIT

TAGUNG 27.11.12 | DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM



Landesverband der Museen zu Berlin e.V.



Übersicht

Tagungsprogramm: *Zwischen Anspruch und Möglichkeit – Kulturelle Bildung in Berliner Museen*

Essenz des Impulsvortrages von Prof. Carmen Mörsch: *Fünf Funktionen von Vermittlung im Museum*

Die Praxisbeispiele positionieren sich zur Frage: *Welche Chancen und Impulse setzt Ihr Projekt für das Museum?*

Statements der Podiumsdiskussion: *Kulturelle Bildung in Berliner Museen – Erwartungen, Aufgaben und Chancen*



Tagungsprogramm: Zwischen Anspruch und Möglichkeit – Kulturelle Bildung in Berliner Museen

Museen sind Orte der Selbstbildung und Wissensvermittlung. Ihre Bestände eröffnen Besuchern immer wieder neue Möglichkeiten, sich der eigenen oder einer fremden Kultur anzunähern. Wie aber lässt sich dieser Bildungsauftrag aus eigener Kraft erfolgreich erfüllen? Wo bedarf es externer Impulse und zusätzlicher Unterstützung? – *Zwischen Anspruch und Möglichkeit* wollen wir den Stellenwert der kulturellen Bildung in und für die Museen ausloten, strukturelle Herausforderungen benennen und die unterschiedlichen Erwartungshaltungen seitens Politik, Verwaltung und Gesellschaft diskutieren. Anhand herausragender Praxisbeispiele und gemeinsam mit Experten werden wir der Frage nachgehen, wie sich die Vermittlungsarbeit heute praktisch und strukturell im Museum darstellt und perspektivisch weiterentwickeln lässt.

- 9.30 Uhr Anmeldung | **MARKTPLATZ** Praxisbeispiele
- 10.00 Uhr **BEGRÜSSUNG** Prof. Dr. Alexander Koch und Prof. Dr. Bernhard Graf
- 10.15 Uhr **IMPULSVORTRAG** Prof. Carmen Mörsch
- 11.00 Uhr **KURZPRÄSENTATIONEN** Praxisbeispiele
- Vulpes Vulpes | Malve Lippmann und Marianne Wendt
ortsgespräche | Dr. Frauke Miera und Dr. Lorraine Bluche
Experimentierfeld Museologie | Dr. Susan Kamel und Christine Gerbich
Ohnmacht, Angst und Verückung | Anja Edelmann
Museumsführerschein | Anna Grosskopf
Deutsch-Polnische Tandemführungen | Gregor H. Lersch und Anna Boroffka
WÜNSCH DIR WAS! | Anna Giesecke und Judith Kirchner
De l'inimitié à l'amitié | Brigitte Vogel-Janotta
Anmoderation: Arnold Bischinger
- 12.00 Uhr Pause | **MARKTPLATZ**
- Zusätzlich zu den Kurzpräsentationen:
ABC der Vielfalt – Entdeckungen im Stadtmuseum Berlin
KinderKünsteZentrum – Kompetenzzentrum für frühkindliche kulturelle Bildung
- 12.30 Uhr **DISKUSSION**
- Kulturelle Bildung in Berliner Museen – Erwartungen, Aufgaben und Chancen
Prof. Carmen Mörsch, Zürcher Hochschule der Künste, Institute for Art Education
StS Mark Rackles, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft
Dr. Christine Regus, Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten
Dr. Stefan Weber, Museum für Islamische Kunst
Monika Zessnik, Ethnologisches Museum, Museum für Asiatische Kunst, Humboldt-Forum
Moderation: Leonie Baumann, Kunsthochschule Weißensee
- AUSBlick** Prof. Dr. Bernhard Graf und Prof. Dr. Alexander Koch
- 13.30 Uhr **GET TOGETHER** Gelegenheit zu Gesprächen und Imbiss
- 14.30 Uhr Ende | LMB-Mitgliederversammlung (für Mitglieder)

**Essenz des Impulsvortrages von Prof. Carmen Mörsch:
Fünf Funktionen von Vermittlung im Museum**



AFFIRMATIVE FUNKTION

Diskurs: Kunstvermittlung hat die Funktion, das Museum in seinen durch die ICOM festgelegten Aufgaben – Sammeln, Bewahren, Ausstellen – effektiv nach außen zu kommunizieren. Kunst und das Museum werden als spezialisierte Domänen begriffen, für die sich – legitimerweise – in erster Linie eine Fachöffentlichkeit interessiert.

Häufig anzutreffende Praktiken: Vorträge, andere Begleitveranstaltungen und Medien (wie Filmprogramme, ExpertInnenführungen, Kataloge etc.), gestaltet von autorisierten SprecherInnen (ExpertInnen), die sich an ein Fachpublikum und eine von sich aus bereits interessierte Öffentlichkeit wenden.

REPRODUKTIVE FUNKTION

Diskurs: Kunstvermittlung hat die Funktion, das Publikum von morgen heranzubilden und Öffentlichkeiten, die nicht von alleine ins Museum gehen, an die Kunst heranzuführen und deren Schwellenängste abzubauen. Kunst und das Museum werden als Institutionen begriffen, die wertvolles Kulturgut bereithalten, zu dem einem möglichst breiten Publikum der Zugang ermöglicht werden soll.

Häufig anzutreffende Praktiken: Angebote für Schulklassen und Lehrerfortbildungen, Kinder – und Familienangebote, Angebote für spezielle Interessensgruppen, für Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Gestaltet von MuseumspädagogInnen und KunstvermittlerInnen.

DEKONSTRUKTIVE / KRITISCHE FUNKTION

Diskurs: Kunstvermittlung hat – unter Berücksichtigung der Erkenntnisse einer kritischen (oder auch *neuen*) Museologie, wie sie sich seit den 1960er Jahren entwickelt – die Funktion, das Museum, die Kunst und auch die Bildungs- und Kanonisierungsprozesse, die in diesem Kontext stattfinden, gemeinsam mit dem Publikum kritisch und durch unterschiedliche Praktiken zu hinterfragen. Kunst und das

Tagungsdokumentation | Impulsvortrag

Museen werden in erster Linie in ihrer gesellschaftlich zurichtenden und disziplinierenden Dimension, als Distinktions-, Exklusions- und Wahrheitsmaschinen begriffen. Kunst wird außerdem selbst in ihrem dekonstruktiven Potential anerkannt – eine Kunstvermittlung, die selbst künstlerische Merkmale aufweist, *von Kunst aus* gedacht ist, wird paradigmatisch gesetzt.

Anzutreffende Praktiken: Workshopangebote, dialogische Formate und Interventionen in Ausstellungen von und mit KünstlerInnen und KunstvermittlerInnen, die sich diesem Anspruch verpflichtet fühlen. Angebote mit diesem Anspruch, die sich an Gruppen wenden, welche in Bezug auf die Institutionen als ausgeschlossen und benachteiligt markiert sind. Führungen mit kritischen MuseologInnen, dialogische Führungen mit Personen aus anderen Berufsfeldern (Relativierung alleingültigen Wissens).

REFORMATIVE FUNKTION

Vermittlung als Möglichkeit der Verbesserung von (physischer) Zugänglichkeit, BesucherInnenservice und Gruppenbindung

TRANSFORMATIVE FUNKTION

Diskurs: Kunstvermittlung hat die Aufgabe, die Funktionen des Museums/ der Ausstellungsinstitution zu erweitern und die Institution als Akteur gesellschaftlicher Mitgestaltung (auch politisch) zu positionieren. Kunst und das Museum werden als lernende, in Veränderung befindliche Organisationen begriffen, bei denen es weniger darum geht, Gruppen an sie *heranzuführen*, als dass sie selbst an die sie umgebende Welt – z.B. an ihr lokales Umfeld – herangeführt werden und sich fragen müssen, inwieweit die Mitgestaltung unterschiedlichster Öffentlichkeiten langfristig für ihren Erhalt notwendig sind.

Anzutreffende Praktiken: Programme, in denen Projekte mit unterschiedlichen Öffentlichkeiten autonom vom Ausstellungsprogramm durchgeführt werden, um in der Folge im Ausstellungsraum sichtbar zu werden. *Integrated Programming*, keine kategoriale oder hierarchische Unterscheidung zwischen kuratorischer Arbeit und Vermittlung. Ausstellungen, die durch das Publikum bzw. gesellschaftliche Akteure, AktivistInnen etc. im Museum gestaltet werden.

Quellen:

Mörsch, C.: Am Kreuzungspunkt von vier Diskursen: Die documenta 12 Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation. In: Mörsch, C. und das Forschungsteam der documenta 12 (2009): KUNSTVERMITTLUNG 2. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf der documenta 12. Ergebnisse eines Forschungsprojekts. Berlin, Zürich: Diaphanes.

Tagungsdokumentation | Marktplatz



Die Praxisbeispiele positionieren sich zur Frage: Welche Chancen und Impulse setzt Ihr Projekt für das Museum?

Vulpes Vulpes – Ein Fuchs kommt in die Stadt.

Ein Pop-up Bilderbuch über das nächtliche Leben im Museum für Naturkunde

KURZINFO ZUM PROJEKT

Mehrere Tage lang verbrachten wir, mit Zeichenbrett und Stiften bewaffnet, im Museum für Naturkunde. Wir studierten die Tiere, zeichneten sie aus verschiedenen Perspektiven und entwickelten eine Geschichte, die über ihre nächtlichen Abenteuer berichtet. Der Rotfuchs, den wir in der Ausstellung *Biopolis* kennenlernten, war das Vorbild für die Rotfüchsin Rubina, die im Zentrum unserer Geschichte steht. In der Jugendkunstschule Charlottenburg-Wilmersdorf ergänzten wir die Bilder, schrieben die Geschichte auf und begannen mit der Arbeit an einem Pop-Up Buch. Wir probierten verschiedene Klapp-, Dreh- und Faltmechanismen aus, mit denen die Tiere lebendig gemacht werden sollten und gestalteten aus den einzelnen Zeichnungen die Seiten des 70cm x70 cm großen Buches. Schließlich drehten wir einen Film mit den Bildern und Texten des Buches, den wir mit selbstproduzierten und aufgenommenen Geräuschen vertonten.

Projektleitung: Marianne Wendt und Malve Lippmann

Kooperationspartner: Museum für Naturkunde Berlin, Jugendkunstschule Charlottenburg-Wilmersdorf

Malve Lippmann: »Ausgehend von der Ausstellung und ihren Exponaten führen die Kinder die konzeptionelle Idee des Museums phantasievoll fort. Sie rezipieren auf eine intensivere, weil künstlerische Art und Weise und verbinden sich durch den wiederholten Aufenthalt im Museum mit dem Ort, indem sie ihn sich zu eigen machen. Zudem generiert der Workshop ein neues Publikum, das sich intensiv mit dem Ort identifiziert und als Multiplikator in seinem Umfeld wirken kann. Die Präsentation der intensiven Auseinandersetzung mit den Sammlungsinhalten holt den Blick der Besucher zurück ins Museum. Der Film *Vulpes Vulpes* ist ein gutes Mittel, um die museumspädagogische Arbeit zu präsentieren.

Ausblick: Bei einer Weiterentwicklung bzw. ähnlichen Projekten, an denen wir gerade arbeiten, könnte frühzeitig in Zusammenarbeit mit dem Museum an eine Publikation (Buch/CD) gedacht werden, die kindgerecht ist, aber auch den Kriterien von Museumsshops gerecht wird.

Mit unseren Projekten wollen wir die Kinder zum genauen Hinschauen bewegen. Gleichzeitig wollen wir ihre Phantasie anregen, von der Realität ausgehend eine eigene künstlerische Wirklichkeit zu erschaffen. In diesem Zusammenhang bietet das Museum die Möglichkeit, anhand von realen ausgewählten und wissenschaftlich relevanten Exponaten, sich dem gewählten Thema mit verschiedenen künstlerischen Ausdrucksmedien fundiert und komplex anzunähern:

- Zeichnen nach der Natur und davon ausgehend Entwickeln einer Phantasie
- Der Ort als Inspiration für beschreibende Texte, aber auch für das Erfinden einer fiktiven Geschichte
- Entwicklung einer eigenen akustischen Vorstellung anhand von Studienaufenthalten im Tonarchiv, aber auch der visuell zu rezipierenden Exponate
- Gleichzeitige Einführung in die Grundlagen von Aufnahme- und Tontechnik
- Kreative Umsetzung des Erlebten und Gesehenen in eigene Phantasiewelten und in ein künstlerisches Produkt, hier z.B. in räumliche Gebilde, ein eigenes Buch, ein Film etc.

Bei unseren Projekten sehen wir die Kinder als gleichberechtigte künstlerische Partner, die Kompetenzen haben, welche die unseren ergänzen – den Zugang zu einem direkten und intuitiven künstlerischen Ausdruck.«

ortsgespräche: stadt – migration – geschichte. vom halleschen zum frankfurter tor

KURZINFO ZUM PROJEKT

Städte sind immer von Migration geprägt: von Menschen, die einwandern, auswandern, die Schutz, Arbeit oder ein neues Leben suchen, die sich niederlassen, die pendeln oder vorübergehend bleiben. Berlin und der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg sind ohne Migration nicht denkbar. Die Ausstellung zeigt, dass Stadt- und Migrationsgeschichte untrennbar miteinander verbunden sind. Zugleich gibt sie der Vielstimmigkeit in der Stadt Raum: Denn die Geschichte des Bezirks ist so facettenreich, widersprüchlich und vielschichtig wie die Menschen, die hier leben.

Die Ausstellung durchkreuzte herkömmliche Erzählweisen von Stadtgeschichte, indem sie die Vielschichtigkeit des Bezirks entlang von konkreten Orten erzählte. Im ersten Ausstellungsraum wurden sechs markante Orte in ihrer historischen Tiefe vorgestellt: das Urbankrankenhaus, die Oberbaum City, die Samariterkirche, die Karl-Marx-Allee, der Görlitzer Park und der Mariannenplatz. Im zweiten Ausstellungsraum erzählten Bewohner und Bewohnerinnen des Bezirks ihre persönlichen Geschichten zu weiteren, bisher rund 120 Orten. Hier folgten die Besucher auf einem überdimensionierten Stadtplan per iPod den *ortsgesprächen*. Zugleich hatten sie die Möglichkeit, selbst neue Ortsgeschichten beizutragen. Die Ausstellung *ortsgespräche* wurde unter Beteiligung zahlreicher Kreuzberger und Friedrichshainer entwickelt, die mit Workshops, einem Beirat, in Interviews und Gesprächen zur Ausstellung beitrugen.

Projekttträger: Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg, www.kreuzbergmuseum.de

Kuratorinnen: Dr. Frauke Miera und Dr. Lorraine Bluche, www.miera-bluche.com

Kooperationspartner: Stadtmuseum Berlin

Dr. Frauke Miera und Dr. Lorraine Bluche: »Der innovative Ansatz, Migrationsgeschichte nicht als die Geschichte der *Anderen* sondern als selbstverständlichen Teil der allgemeinen Geschichte zu erzählen, kann eine Pilotfunktion für andere kulturhistorische Museen haben. Weiterhin ist das im Projekt praktizierte Prinzip der Partizipation ausbaufähig: Mit partizipativen Methoden lässt sich dem Ziel näherkommen, dass Museen sich für das Wissen und die Interessen ihrer (potentiellen) Besucher öffnen und letztlich interkulturell sowie inklusiv arbeiten.

Schließlich stellt die in der sogenannten Audio-Etage der Ausstellung begonnene Sammlung von Ortsgeschichten den Auftakt für die Realisierung eines alltagsgeschichtlichen, multiperspektivischen und ortsbezogenen Audio-Archivs der Gegenwart für die Stadt Berlin dar.

Wir plädieren dafür, den Begriff der Kulturellen Bildung in der Museumsarbeit nicht auf künstlerische Zugänge im engeren Sinne zu reduzieren, sondern auch konzeptionell und methodisch innovative Projekte im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit – insbesondere partizipative und inklusive Projekte – als wichtige Beiträge zur Kulturellen Bildung anzuerkennen.«

Experimentierfeld Museologie – über das Kuratieren islamischer Kunst- und Kulturgeschichten

KURZINFO ZUM PROJEKT

Museen stehen als öffentliche Institution in der sozialen Verantwortung, sich mit der demographischen, kulturellen und gesellschaftlichen Vielfalt der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Das *Experimentierfeld Museologie* verfolgt das Ziel, Museen zu inklusiven Orten der gesellschaftlichen Debatte zu machen. Nach einer Bestandsaufnahme internationaler Best Practice Beispiele, haben die Museumswissenschaftlerin Susan Kamel und die Besucherforscherin Christine Gerbich neue Formen des Sammelns, der Forschung und der Vermittlung erprobt. Dabei waren Fragen der Repräsentation marginalisierter gesellschaftlicher Gruppen ebenso wichtig wie partizipative Formen der Ausstellungsentwicklung. Die Forscherinnengruppe wird nach Ende der Laufzeit weiterhin in die Entwicklung der neuen Dauerausstellung des Museums für Islamische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin eingebunden sein.

Projektleitung: Christine Gerbich und Dr. Susan Kamel (Teilprojekt 1)

Kooperationspartner: Museum für Islamische Kunst, Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg, Anatolische Museen, BMBF, Freundeskreis Museum für Islamische Kunst, Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Stadtmuseum Berlin

Website: www.experimentierfeld-museologie.org

Christine Gerbich und Dr. Susan Kamel: »Das Projekt versteht Museen als Orte, an denen unterschiedlichsten Öffentlichkeiten der Zugang zu kultureller Bildung ermöglicht werden soll. Für einen instituti-
onsinternen Wandel sind aus unserer Sicht zwei Dinge besonders bedeutsam: Der INREACH, also die systematische Reflexion aller musealen Tätigkeiten in Bezug auf Fragen der Repräsentation sowie die gemeinsame Formulierung von Zielvorstellungen in Bezug auf soziale Inklusion; die KOLLABORATION mit RepräsentantInnen unterschiedlichster Öffentlichkeiten, die hierbei beratende Funktion einnehmen.

Wir denken, dass eine Reflexion aller musealen Arbeitsfelder – vom Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln über das Museumsmanagement – sowie die Sicht auf das Museumsobjekt zum jetzigen Zeitpunkt notwendig ist: Ohne ein neues Sammeln der kulturellen Zeugnisse einer sich diversifizierenden Öffentlichkeit, ohne den Willen über (virtuelle) Repatriierung in den Austausch zu gelangen, ohne die Suche nach neuen Forschungsfragen, die sich mit bislang vernachlässigten Geschichten (Hidden Histories) von z.B. Behinderten oder Frauen in der Kulturgeschichte beschäftigen, ohne das partizipative Vermitteln mit Hilfe diverser Öffentlichkeiten und ohne eine Diversifizierung der Teams in Bezug auf Alter, Geschlecht, Ethnizität, Behinderung, sexueller Orientierung, sozialer Herkunft besteht die Gefahr, dass Museen zukünftig an Bedeutung verlieren.

Aus unserem Projekt heraus entstand die Idee, die zahlreichen Outreach-Programme der Museen durch den von uns so betitelten INREACH, der ja in der Tagung von allen GesprächspartnerInnen angenommen wurde, zu ergänzen und vermehrt Kosten und Energien auf das Museum als lernende Institution zu geben. Zudem entwickelten wir das Prinzip des MUSEUMSDIWANS, eine heterogene Gruppe aus BesucherInnen, museumsaffinen Nicht-BesucherInnen und ExpertInnen, die unsere Ausstellungsentwicklungen begleiten.

1. Der INREACH (*Entwicklungsarbeit* nach innen in das Museum hinein)
2. Der MUSEUMSDIWAN (kollaborative Ausstellungsentwicklung)
3. VERMITTLUNG ist ALLES – ALLES ist VERMITTLUNG

Tagungsdokumentation I Praxisbeispiele

Wir denken, dass der Prozess der Ausstellungsentwicklung zukünftig aus einem diversen Team zusammengesetzt sein sollte. Hierzu möchten wir Sharon Macdonald – Museumswissenschaftlerin aus York – zitieren:

While understanding what might be wanted by visitors – and those who do not visit – is crucial to the successful museum enterprise, simply playing back what visitors might think that they already wish to see tends to produce uninspired and quickly dated exhibitions. Thought-provoking, moving, unsettling, uplifting, challenging, or memorable exhibitions, by contrast, are more likely to be informed by extensive knowledge of diverse examples, questions of representations, perception, museological syntax and the findings from nuanced and probing visitor research.¹

Das Ausstellungsteam durch Besucherforschung und kritische Museumswissenschaft zu ergänzen wäre unser Wunsch.

Etwas pathetischer formuliert:

Lange Zeit hat das Museum versucht, den Menschen nach einem Bild zu formen – meist christlich, westlich, weiß, männlich, gesund, heterosexuell. Nun wäre es vielleicht an der Zeit, dass sich das Bild der Gesellschaft mit seinen vielfältigen Lebensweisen im Museum repräsentiert sieht: vor der Vitrine, in der Vitrine und hinter der Vitrine.«



¹ Sharon MacDonald: Expanding Museum Studies: An Introduction, in: Sharon MacDonald (Hg.): A Companion to Museum Studies, Oxford 2011, S. 9.

Ohnmacht, Angst und Verückung – ein Museum der Gefühle

KURZINFO ZUM PROJEKT

In einem fünf-monatigen Prozess haben zwei Schülergruppen aus Berlin zum Thema *Gefühle* künstlerisch gearbeitet und sich dabei mit der Skulpturensammlung des Bode-Museums auseinandergesetzt. Feierlicher Abschluss des Projekts war eine öffentliche Präsentation der Projektergebnisse in den Räumen des Bode-Museums, wo die Schülerinnen und Schüler *auf den Spuren der Gefühle* als *Experten* durch die Sammlung führten und im Anschluss gemeinsam als Gruppe Ihre künstlerischen Ergebnisse präsentierten.

Die Schülerinnen des LK-Kunst des Diesterweg Gymnasiums übernahmen innerhalb des Projekts die Patenschaft für ein Gefühl, mit dem sie sich verbunden fühlten und welches sie in der Sammlung wiederfanden und wurden auf diese Weise zu Expertinnen für bestimmte Exponate, mit denen sie sich, künstlerisch und kunsthistorisch eng begleitet, intensiv auseinandersetzen. Am Ende führten sie als Expertinnen durch die Ausstellung und traten in einer gemeinsamen Performance als *Verlebendigung ihrer Skulpturen* auf.

Die Schülergruppe der Heinz-Brandt-Schule gestaltete aus den künstlerischen Ergebnissen ihrer Projektzeit (Skizzen, Malereien, Textfragmenten, Fotos und Collagen) eine große Bodeninstallation, die in der Basilika aufgebaut wurde. In dieser selbstentwickelten *Gefühlslandschaft* verortete und inszenierte die Gruppe Miniaturen der Skulpturen, zu denen sie intensiv *geforscht* hatten. Auf diese Weise entstand eine von den Schülerinnen und Schülern selbst kuratierte Ausstellung von spätmittelalterlicher Sakralkunst zum Thema Gefühle.

Projektleitung: Anja Edelmann, Alexandra Kersten und Ursula Rogg

Kooperationspartner: Bode-Museum, Diesterweg Gymnasium und Heinz-Brandt-Schule

Filmische Dokumentation (11min) <http://www.youtube.com/watch?v=xbr529l-mgk>

Ursula Rogg: »Der befremdete Blick, der, zunächst nicht gelenkt, auf die expressiven spätmittelalterlichen Skulpturen fiel, legte Gesehenes auf Erlebtes, verleibte sich Teile von ihnen ein und belebte ihre uralte Schönheit auf eine so bizarre wie berührende Art.

Letztlich war das der Ursprung dieses Experiments: Vergiss Geschichte und mach was damit!

Unorthodox, aber ungemein befreiend. Wie weit kann, darf und soll man das weiter denken?«

Museumsführerschein

KURZINFO ZUM PROJEKT

Seit Dezember 2009 verbindet das Bröhan-Museum eine Schulpartnerschaft mit der benachbarten Eosander-Schinkel-Grundschule. Durch die Teilnahme an dem Programm KÜNSTE & SCHULE – Partnerschaften für Berlin der Kulturprojekte Berlin GmbH wurde 2011 die Grundlage für eine langfristige Zusammenarbeit geschaffen.

Die Veranstaltungsreihe *Museumsführerschein* läuft seit Herbst 2011 und befindet sich derzeit im dritten Durchlauf. Dabei beschäftigt sich je eine 4. Klasse über ein Schulhalbjahr intensiv mit der Sammlung des Hauses, aber auch mit den verschiedenen Berufsgruppen, Aufgaben und Arbeitsabläufen in einem Museum. Wie kommen die Kunstwerke in die Vitrinen? Wer entscheidet, was ausgestellt wird? Und was passiert, wenn mal ein Kunstwerk kaputt geht? All das und noch mehr erfahren die Schüler in Gesprächen mit den Museumsmitarbeitern, die Stück für Stück ein lebendiges Bild von der Arbeit in einem Museum entstehen lassen. Die Kinder schauen dabei auch hinter die Kulissen und besuchen *besondere* Orte: Im Depot lernen sie, was eine Inventarnummer ist und wie man ein Kunstwerk fachgerecht verpackt, und in der Restaurierungswerkstatt dürfen sie durch Vergrößerungsgläser schauen und die feinen Pinsel der Porzellanmaler ausprobieren.

Jede Klasse verwirklicht außerdem ein kreatives Praxisprojekt, das durch die Sammlung des Bröhan-Museums inspiriert ist. So wurden bisher Ornamente entworfen, Tierfiguren modelliert und Gläser bemalt. Nach Zeichenübungen und Entwürfen im Museum wird der praktische Teil im Kunstunterricht der Schule realisiert. Zum Abschluss werden die Arbeiten der Kinder in einer kleinen Ausstellung im Museum präsentiert. Anlässlich der Eröffnung mit Lehrern und Eltern werden auch die *Museumsführerscheine* überreicht, die die Teilnehmer des Programms als *Nachwuchs-Museumsexperten* ausweisen. Der Museumsführerschein gilt als Gutschein für einen kostenlosen Besuch im Bröhan-Museum, zu dem das Kind seine ganze Familie einladen darf.

Projekträger: Bröhan-Museum, Landesmuseum für Jugendstil, Art Deco und Funktionalismus (1889-1939)

Kooperationspartner: Eosander-Schinkel-Grundschule

Website: www.broehan-museum.de/pdf/museumsfuehrerschein.pdf

Anna Grosskopf, Wissenschaftliche Volontärin: »Kulturelle Bildung bedeutet für uns, über die Schwellen des Museums hinaus in unserem Kiez aktiv zu sein.

Die Partnerschaft mit der Eosander-Schinkel-Grundschule ist für uns ein wichtiger Schritt in diese Richtung: Für viele Kinder und Eltern aus der Nachbarschaft ist der Museumsführerschein die erste Berührung mit unserem Haus und einer Sammlung, die als öffentliche schließlich auch ihnen gehört. Wir freuen uns, dass dieses Angebot so gut angenommen wird und wir dadurch neue Impulse für unsere Museumsarbeit erhalten.

In Zukunft möchten wir unser Engagement beibehalten und noch viele Nachwuchs-Museumsexperten ausbilden. Ein neues Projekt zum Thema Migration und Museum wird auf den hier gewonnenen Erfahrungen aufbauen.«

Deutsch-Polnische Tandemführungen im Martin-Gropius-Bau – Theorie und Praxis dialogischer Vermittlung und Wissensbildung in Museen und Ausstellungen

KURZINFO ZUM PROJEKT

Anlässlich der Ausstellung *Tür an Tür. Polen und Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte* im Martin-Gropius-Bau entwickelte sich die Idee zu einem mehrstufigen Pilotprojekt. Den Auftakt bildete ein für Studierende des Fachbereichs Kulturwissenschaften der Europa-Universität Viadrina angebotenes Praxisseminar *Interkulturelle historisch-politische Bildung in musealen Räumen*, das anhand der kritischen Analyse von Museen vor Ort in Berlin, Brandenburg und Sachsen in die Methoden der angewandten Geschichte einführte. In Projektgruppen entwickelten die Studierenden dabei alternative Vermittlungskonzepte. Da die gängige Praxis historischer Ausstellungen sehr häufig Geschichte anhand von Kunstwerken schildert, wurden die Studierenden während des Seminars zudem mit den Grundlagen der Kunstrezeption und Kunstvermittlung vertraut gemacht. Der besondere Fokus lag dabei auf der Theorie und Praxis dialogischer Wissensbildung.

Im Anschluss an das Seminar entwickelten die Studierenden in deutsch-polnischen Zweiertteams Rundgänge durch die Ausstellung *Tür an Tür. Polen und Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte*, auf denen sowohl der Dialog mit der Besuchergruppe gesucht, als auch die deutsche und polnische Sichtweise reflektiert werden sollte.

Ansprechpartner: Dr. Felix Ackermann, Anna Boroffka, Gregor H. Lersch

Kooperationspartner: Martin-Gropius-Bau, Europa-Universität Viadrina, Museumsdienst Berlin

Seminar: <http://bit.ly/Umomh8>

Ausstellung: <http://bit.ly/XBG1bc>

Dr. Felix Ackermann, Anna Boroffka und Gregor H. Lersch: »Unserer Meinung nach ist der Erfolg partizipativer Methoden der Wissensbildung und -vermittlung in Museen vor allem von zwei Faktoren abhängig: von der aktiven Rolle potentieller Besucher sowie einem nachhaltigen Lernprozess der daran beteiligten Institutionen (bspw. Universität, Museum, Vermittlung) und Mitarbeitern. Unser Projekt zeigt, dass Führungen, die von einem Tandem geleitet werden die multiperspektivische Kommunikation mit den Besuchern deutlich fördern und so eine sehr gute Methode sind, um beispielsweise bi-nationale Zusammenhänge in Geschichts- und Kunstaustellungen aufzuzeigen.

Unser Wunsch wäre es, interkulturelle Dialogformate und kritische Ausstellungsanalysen in die Vermittlungsarbeit stärker zu integrieren. Damit könnte die mitunter uniperspektivische Lesart oder gar affirmative Setzung einer Ausstellung aufgebrochen werden, womit sich für Besucher die Möglichkeit ergibt, den Inhalt einer Ausstellung als mehrschichtig lesbar und auch verhandelbar wahrzunehmen.«

WÜNSCH DIR WAS!

Ideenwettbewerb für Jugendliche in den Museen Dahlem Berlin

KURZINFO ZUM PROJEKT

Mit WÜNSCH DIR WAS!, einem Ideenwettbewerb für Jugendliche, engagieren sich die Staatlichen Museen zu Berlin ganz besonders im Bereich der kulturellen Bildung für Jugendliche. Damit laden sie zum kritischen Denken über Kunst, Kultur und die Institution Museum ein und ermöglichen die aktive Partizipation an der Kulturproduktion sowie die Mitgestaltung ihrer Museen.

WÜNSCH DIR WAS! richtet sich an Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren. Ihre Wünsche, Ideen und Visionen zum Thema Museum erhalten hier eine Plattform. Das innovativste und realisierbare Konzept wird von einer Jury aus Jugendlichen, Museumsexperten sowie Prominenten der Popkultur prämiert und erhält zur Umsetzung finanzielle Unterstützung und professionelle Beratung aus den Museen. Bei WÜNSCH DIR WAS! bleibt es nicht nur beim Wünschen: Die Ideen von Jugendlichen werden ernst genommen, vorhandene Interessen unterstützt und ihre kulturelle Teilhabe wird in einem professionellen und öffentlichen Umfeld gefördert.

WÜNSCH DIR WAS! findet jährlich an wechselnden Orten der Staatlichen Museen zu Berlin und nach dem Auftakt im Hamburger Bahnhof – Museum für Gegenwart – Berlin 2011 nun in den Museen Dahlem statt.

Projektträger: Staatliche Museen zu Berlin unter Projektleitung von Daniela Bystron, Besucher-Dienste der Staatlichen Museen zu Berlin

Kooperationspartner: Sparkassen-Finanzgruppe und Jugendmagazin SPIESSER

Website: www.wuenschdirwas.museum

Anna Giesecke, Projektkoordination Museen Dahlem: »Die Ideen, die uns durch WÜNSCH DIR WAS! erreichen, zeigen uns, dass es sich lohnt, seine Nicht-Besucher, sein Publikum zu befragen und es an der Kulturproduktion beziehungsweise der Museumsarbeit zu beteiligen. Wir lernen dadurch unser Publikum besser kennen, verlieren es nicht aus dem Blick und bleiben wach gegenüber blinden Flecken und Missverständnissen. Wir werden auch vor neue Aufgaben gestellt, denn zeitgemäße, stärker moderierende und kooperative Arbeitsweisen in der Vermittlungsarbeit fordern ihre Foren und Räume – im wahrsten Sinne des Wortes – nachdrücklich ein.

Wir verstehen kulturelle Bildung als lebensbegleitenden Lernprozess und als kontinuierliche Auseinandersetzung des Menschen mit sich, der Umwelt und der Gesellschaft – unabhängig von Herkunft, Ausbildung und beruflichem Werdegang. Gleichzeitig sehen wir in der kulturellen Bildung einen wesentlichen Faktor für die Stärke einer Gesellschaft.«

De l'inimitié à l'amitié – Von der Feindschaft zur Freundschaft Ein deutsch-französisches Modellprojekt im Deutschen Historischen Museum Berlin

KURZINFO ZUM PROJEKT

Bereits seit 2009 bietet das Deutsche Historische Museum bilinguale deutsch-französische museumspädagogische Programme an. Die Führungen und Geschichtswerkstätten stehen beispielhaft für die Chancen und Möglichkeiten einer sprach- und länderübergreifenden Bildungsarbeit. Zielgruppen sind Partnerschaftsprojekte deutscher und französischer Schulklassen, Schüler deutscher Schulen mit fortgeschrittenen Französischkenntnissen und touristische Schulklassen aus Frankreich.

Die Sammlungen des DHM bilden eine gute Basis, um über die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen zu sprechen. Im Programm *De l'inimitié à l'amitié: l'Allemagne et la France au XXe siècle/Von der Feindschaft zur Freundschaft: Deutschland und Frankreich im 20. Jahrhundert* werden die wichtigsten Ereignisse der deutsch-französischen Geschichte anhand von Schlüsselobjekten vermittelt. An diesem Punkt setzt das Modellprojekt an: Um besser an die Lebenswelten und den individuellen Erfahrungshorizont der Schüler anknüpfen zu können, werden die Schüler im Vorfeld des Museumsbesuches schriftlich aufgefordert ein Objekt mitzubringen, das für sie persönlich Ausdruck ihrer deutsch-französischen Beziehungen ist. Im Verlauf der Führung werden im Dialog mit den Schülern Zusammenhänge zwischen ihren eigenen Objekten und den Objekten der Ständigen Ausstellung hergestellt. Dadurch entstehen verschiedene Perspektiven auf ein historisches Ereignis und damit unterschiedliche Geschichtsdarstellungen: die Schüler erkennen den Konstruktcharakter von Geschichte. Durch die aktive Einbindung der Schüler und ihrer mitgebrachten Objekte wird der Ausstellungsraum zum Handlungsraum. Die Schüler lernen die Institution Museum kennen, erkennen den Wert und die Bedeutung von Objekten und Sammlungen. Speziell das bilinguale deutsch-französische Programm sensibilisiert die Schüler für ein europäisches Denken und regt das Hinterfragen ihrer eigenen Identität an.

Projekträger: Fachbereich Bildung und Vermittlung, Deutsches Historisches Museum (DHM)
Kooperationspartner: Sophie-Scholl-Schule Berlin
Website: <http://www.dhm.de/ausstellungen/museumspaedagogik/staendige-ausstellung/lehrer.html#franzoesisch>

Brigitte Vogel-Janotta, Leitung Fachbereich Bildung und Vermittlung: »Die Schüler und Schülerinnen beschäftigten sich mit ihrer Familiengeschichte und sahen dadurch die Rolle jedes Einzelnen in der Geschichte. Sie lernten die Beziehung zwischen den beiden Staaten kennen, beschäftigten sich mit den originalen, historischen Zeugnissen in der Ausstellung und lernten für die Zukunft. Das Museum bot durch den Perspektivenwechsel in der Betrachtung der Ländergeschichten Chancen für alle, die Wichtigkeit eines friedlichen Europas zu erkennen. Der Ausbau des Programmes auf andere Länder wie Polen und Österreich gibt spannende Impulse für die Museumsarbeit.

Kulturelle Diversität, demographischer Wandel und eine globalisierte Gesellschaft sind die Herausforderungen unserer Zeit, auch für Museen und im Bereich der Kulturellen Bildung. Lebenslanges Lernen und der Wunsch nach mehr Teilhabe erfordern demzufolge lernende Kultureinrichtungen, die sich ständig weiterentwickeln.

Museen dienen heute einerseits als aktive Wissensspeicher mit dem Auftrag zu sammeln, das kulturelle Erbe zu bewahren und auszustellen. Andererseits ermöglichen sie den Besuchern über vielseitige Vermittlungsprogramme die Auseinandersetzung mit Fragen nach kultureller Herkunft, Identität und deren Zusammenhang mit nationalen und europäischen Geschichtsbildern.

Die Herausforderung besteht darin, sich an rasch verändernde, teils unvorhersehbare Rezeptions- und Lernverhalten der Besucher anzupassen. Allen gesellschaftlichen Schichten soll Zugang und Teilhabe an Kultur und Geschichte ermöglicht werden.«

ABC der Vielfalt – Entdeckungen im Stadtmuseum Berlin

KURZINFO ZUM PROJEKT

Berliner Schülerinnen und Schüler einer achten Klasse erkundeten über mehrere Wochen die Ausstellung im Märkischen Museum nach Zeugnissen, Dingen und Begriffen, die hier nicht heimisch waren. Ihre Ergebnisse werden nun ab dem 9. April vor Ort bis auf weiteres gezeigt.

Für dieses Projekt recherchierten die Jugendlichen Objekte von A bis Z, deren Geschichte und Herkunft auf Migration verweisen. Im Anschluss verfassten sie eigenständig Texte zu den Objekten und gestalteten mit der Berliner Künstlerin Anja Edelmann ein Buch. Unter anderem finden sich in diesem Buch die Erkenntnisse wieder, warum der Umhang der *Spandauer Madonna* arabische Schriftzeichen trägt, der Ursprung der Drehorgel in Italien liegt und woher der Gendarmenmarkt seinen Namen hat. Insgesamt haben die Schülerinnen und Schüler 26 Objekte unter die Lupe genommen.

Das Buch *ABC der Vielfalt – Entdeckungen im Stadtmuseum Berlin* hilft zukünftigen jungen Besuchern, sich selbstständig im Museum zu bewegen und die Vielschichtigkeit, Wege, Einflüsse und Zuzüge, die Berlin prägten, selber zu erkennen. Letztlich wird Vielfalt als konstitutives Element in der Stadtgeschichte wie auch in der Gegenwart wahrgenommen. Das Projekt zeigt auf künstlerische Art und Weise die kulturelle Vielfalt der Stadt, die sich selbstverständlich im Stadtmuseum Berlin widerspiegelt.

Projektträger: Stiftung Stadtmuseum Berlin

Kooperationspartner: Gabriele-von-Bülow-Oberschule, Berlin-Tegel

Dr. Claudia Gemmecke, Direktorin Abteilung Forum und Constanze Schröder, Fachbereichsleiterin Museumspädagogik: »Schul-Projekte wie das *ABC der Vielfalt* tragen dazu bei, die Vielfalt in unserer Gesellschaft als konstitutives Element in der Stadtgeschichte wie auch in der Gegenwart wahrzunehmen. Die jungen Besucher erfahren anhand der historischen Objekte und ihrer eigenen Recherchen die Vielschichtigkeit, Wege und Einflüsse, die Berlin prägten – das zu vermitteln ist die Kernaufgabe eines Stadtmuseums.

Für ein historisches Museum hat die kulturelle Bildung ihre Bedeutung vor allem in der Reflexion historischer, gesellschaftlicher oder sozialer Geschehnisse und Prozesse. Das Schöpferische kann daher sehr unterschiedlich ausgeprägte Formen haben, im Mittelpunkt steht die kreative, selbständige Erschließung.«

**Statements der Podiumsdiskussion:
Kulturelle Bildung in Berliner Museen – Erwartungen, Aufgaben und Chancen**



Prof. Carmen Mörsch, Zürcher Hochschule der Künste, Institute for Art Education

StS Mark Rackles, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Dr. Christine Regus, Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten

Dr. Stefan Weber, Museum für Islamische Kunst

Monika Zessnik, Ethnologisches Museum, Museum für Asiatische Kunst, Humboldt-Forum

Moderation: Leonie Baumann, Kunsthochschule Weißensee

Dr. Stefan Weber: »Die Museumsinsel hat tolle Projekte, aber in der Kulturellen Bildung spielen wir noch keine präsenste Rolle. Die zuständigen Personen sind zu wenige, das Team der Besucherdienste müsste verdoppelt werden, wir bräuchten dazu eine Spritze vom Finanzministerium. Die Politik weiß, dass es wichtig ist, Vermittlungsprogramme zu schaffen aber das Thema ist in den Köpfen noch nicht angekommen. Die strukturellen Voraussetzungen sind noch nicht vorhanden.«

Dr. Christine Regus: »Ich möchte nicht unter den Tisch kehren, dass es auch einer angemessenen finanziellen Förderung bedarf, aber Museen müssen sich vor allem erst einmal radikal zu ihrem öffentlichen Auftrag bekennen. Das betrifft sehr stark das Selbstverständnis der Institutionen. Ich stelle immer wieder fest, dass die kulturelle Bildung vielerorts noch Sache der Volontärin ist. Kulturelle Bildung muss in den Strukturen der großen Museen an zentraler und mächtiger Stelle verankert werden.«

Leonie Baumann: »Herr Rackles, beim Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung stellen die Museen laut Statistik die wenigsten Anträge. Gibt es zwischen Schulen und Museen dort Förderbedarf?«

Tagungsdokumentation I Podiumsdiskussion

StS Mark Rackles: »Da gibt es noch viel Potential, man kann in diesem Bereich mehr machen, Projekt-mittel werden den Bedarfen gerechter als eine institutionelle Förderung. Die Museen könnten da noch aktiver werden.«

Monika Zessnik: »Ein Grund ist, dass Museen schon regelmäßige Vermittlungsprogramme anbieten, das bindet Ressourcen. Die Struktur von deutschen Museen ist außerdem immer noch sehr sammlungsbe-zogen. Hier liegt der Fokus immer noch eher auf Sammeln, Forschen und Bewahren, die Vermittlungs-funktion spielt immer noch eine nachgeordnete Rolle.«

Leonie Baumann: »Das Verhältnis zur Kunstvermittlung gilt es also zu verbessern. Frau Mörsch, was hat sich in der Zeit, in der Sie sich mit dem Thema beschäftigten verändert?«

Prof. Carmen Mörsch: »Das Thema hat an Relevanz gewonnen, politische Verlautbarungen sind mehr geworden. Früher wurden zum Beispiel in Wien Schilder im Museum aufgestellt, man solle sich nicht vom Vermittlungsprogramm stören lassen. Heute wartet der Projektfond auf Anträge von Museen. Es hat sich einiges verändert. Aber trotzdem zeichnet sich eines ab: Wenn es in der Institution keine guten strukturellen Voraussetzungen gibt, dann sind alle Bemühungen von außen nur ein Tropfen auf den heißen Stein.«

Dr. Christiane Regus: »Wir brauchen eine grundsätzliche Öffnung der Museen hin zur Gesellschaft und auch zu den heutigen gesellschaftlichen Realitäten, da kann Politik nur Rückendeckung schaffen.«

StS Mark Rackles: »Ich setze mich ganz stark für Barrierefreiheit ein, da müssen die Museen noch um-denken. Die neue Generation an LeiterInnen muss funktionsorientierter handeln können. Sammlungs-orientierung muss abgelöst werden, um das Museum lebensnaher zu machen. Ein Museum darf kein musealer Ort sein.«

Leonie Baumann: »2010 führte Kulturprojekte Berlin die Jugendumfrage *Kunst und Kultur in Berlin – was geht mich das an?* durch. Die Antworten waren oft ›alles ist so verstaubt‹, oder ›man merkt, dass das alles von Erwachsenen gemacht wurde‹. Das bestätigt Ihre Skepsis, Herr Rackles. Frau Zessnik, sind wir auf einem Auge blind? Wie sind Ihre Erfahrungen aus der Praxis?«

Monika Zessnik: »Unser Projekt WÜNSCH DIR WAS! knüpft genau dort an. Wir fragen Kinder und Ju-gendliche was sie sich wünschen. Aber deshalb muss man nicht glauben, dass die Jugendlichen uns die Türen einrennen. Wichtig ist, dass sich die Institutionen auf das gleiche Diskursniveau einigen. In Muse-en wird Vermittlung – im Gegensatz zu den musealen Fachdisziplinen – oft immer noch als diskursfrei wahrgenommen. Im LMB gibt es einen großen Bedarf für eine gemeinsame Plattform, wir müssen ge-meinsame Ziele festlegen.«

Dr. Stefan Weber: »Dass ein Museum nichts statisches ist, das muss in die Köpfe der Menschen hinein. Wir müssen uns besser aufstellen, hoffen, dass Menschen auf uns zukommen, Projektanträge stellen. Die VermittlerInnen sind oft überfordert, die Aufgaben zu groß, Mittel zu klein. Wieso muss ein Muse-umspädagoge auch noch die Schulen einzeln kontaktieren? Die Vermittlung zwischen Schulen und Mu-seen muss institutionell gedacht werden.«

StS Mark Rackles: »Die Curricula in SEK I und SEK II sind leider oft so verdichtet, dass wenig Zeit bleibt, um ins Museum zu gehen. Kulturelle Bildung fächerübergreifend möglich machen, da setzen wir curricu-lare Vorgaben.«

(Publikumsfrage) Dr. Peter Lummel, Museumsdirektor Domäne Dahlem: »Das Problem des Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung ist, dass er einen zu großen Kunstbezug hat. Wie sieht es aus, wenn man in ganz andere Zielgruppen hinein geht? Wie kann man im Museum generationsübergreifend arbeiten? Wie bekommen wir die Generationen zusammen in einer Zeit, in der die Gesellschaft in Kleinstgruppen zerfällt?«

Prof. Carmen Mörsch: »Ich verstehe den Einwand. Gegenwartskunst ist mittlerweile jedoch sehr stark ausdifferenziert und durchlässig. Außerdem vermeidet künstlerische Vermittlung permanente Selbst-wiederholung.«

Tagungsdokumentation | Podiumsdiskussion

(Publikumsfrage) Gabriele Sagasser, LISUM Brandenburg: »Mich beschäftigt auch die Frage: Wie schaffen Lehrer es überhaupt mit Museen zu kooperieren? Kooperation muss gelernt werden. Man muss sich über gemeinsame Ziele austauschen, auf Seiten der Schule und des Museums. Sodass aus Kooperationen et was Drittes entstehen kann. Ich finde es total falsch, wenn Museen etwas auskaspert und dann Schulen anbieten, es muss gemeinsam etwas erarbeitet werden.«

Leonie Baumann: »Herr Rackles, halten Sie es für sinnvoll für solche Zwecke Kulturbeauftragte an Schulen zu etablieren?«

StS Mark Rackles: »Jeder möchte einen speziellen Beauftragten in der Schule haben, man darf die Berliner Schulen aber nicht mit Beauftragten zustopfen, wir müssen mit dem Beauftragtenwesen aufpassen, Best Practise muss mit curricularen Anforderungen verknüpft werden. Beauftragte stehen da nicht an erster Stelle.«

Dr. Christine Regus: »Ich glaube, dass wir neben den Grundsatzdiskussionen auch auf einer ganz pragmatischen Ebene schauen müssen, was wir im Kleinen an den Schnittstellen zwischen den verschiedenen Systemen – Schule und Museum – verbessern können. Es ist sicher eine Aufgabe der Museen, sich stärker zu profilieren und sich zu öffnen, aber auch der Bildungseinrichtungen. Die Kulturverwaltung ist da sehr offen für Gespräche, wenn unsererseits dahingehend etwas getan werden kann.«

Dr. Stefan Weber: »Von Projekten kann man sehr viel lernen, sie sind aber immer noch keine strukturelle Verbesserung. Handreichungen sind sehr wichtig. Wir müssen unsere Materialien nach den Bedürfnissen der Lehrer ausrichten. Positiv ist, dass es sehr viel Raum gibt, den man bespielen kann.«

Prof. Carmen Mörsch: »Wandel bedeutet das Verlernen von Privilegien. Wir müssen herausfinden an welchen Stellen Wandel nötig ist, um irgendwann nicht einfach irrelevant zu werden.«

Leonie Baumann: »Unser gemeinsames Ziel ist es also, die Potenziale der Menschen, die sich begegnen und der Institutionen noch besser zu nutzen. Wir sind mitten im Prozess und hoffen, dass wir diesen gemeinsam und offen begehen. Bleiben Sie neugierig in diesem Zusammenhang, Dankeschön!«

»Bleiben Sie neugierig in diesem Zusammenhang, Dankeschön!«

